

Laibacher Zeitung.

N^o. 182.

Mittwoch am 12. August

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. (S. M. u. s. w.) Zu diesen Gebühren ist noch der Insetionsstempel pr. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionsstempels).

Amlicher Theil.

S. K. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. August l. J. die von dem Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien verfügte Ernennung des Dechanten und Pfarrers zu Hausleithen, Ignaz Kainz, des ersten erzbischöflichen Sekretärs, Rathes bei dem Konsistorium und dem Ehegerichte, Eduard Angerer, und des Direktors des erzbischöflichen Alumnates und Professors der Pastoral-Theologie an der theologischen Fakultät in Wien, Dominik Mayer, zu Ehren-Domherren an der Metropolitankirche zu St. Stefan in Wien allergnädigst zu genehmigen geruht.

Nichtamlicher Theil.

Oesterreich.

Wien, 9. August. Die Zeichnungen für die neuen Tvalerscheine, welche in Folge der Münzeinigung statt der bisherigen Guldennoten ausgegeben werden, sind bereits angefertigt und befinden sich derzeit bei der betreffenden Beurtheilungskommission. Die Zeichnungen stammen aus der Hand des Herrn Geiger und werden als ein Meisterwerk geschildert.

— Im Auftrage des Marine-Oberkommando's werden Sondirungen im adriatischen Meere vorgenommen, um darnach eine Karte des Meeresgrundes verfassen zu können.

— Der Wienfluß ist in Folge der anhaltenden Dürre seiner ganzen Ausdehnung nach ausgetrocknet.

— Die Betriebsdirektion für die K. K. südliche Staatsbahn von Wien nach Triest ist nun vollständig organisiert und mit der Administration der ganzen langen Bahnstrecke betraut. Der Betriebsdirektor, unter dem 823 Beamte stehen, bezieht 3000 fl. Jahresgehalt, 2000 fl. Funktionszulage und 500 fl. an Quartiergebern. Zwei Direktionsadjunkten mit je 2000 fl. Gehalt und sieben Inspektoren mit 1400—1800 fl. theilen sich in die Leitung der verschiedenen technischen und administrativen Geschäftszweige. Die Obergeringere erhalten 1200—1400 fl. Gehalt.

Venedig, 8. August. Die hiesigen Eisenbahn-Anstalten wiesen seit den letzten Tagen eine tägliche Durchschnittsziffer von 3000 ankommenden und ab-

gehenden Passagieren nach. Rechnet man dazu die bedeutende Anzahl jener Reisenden, welche sich der Dampfer von Triest nach Chioggia bedienen, so läßt sich ein Schluß auf die Lebhaftigkeit des Fremdenzuflusses ziehen, zumal die Deutschen seit Eröffnung der Eisenbahn von Laibach nach Triest ein auffallend bedeutendes Kontingent stellen. Ein unverbürgtes Gerücht bezeichnet den Bischof von Udine als künftigen Patriarchen von Venedig, dessen Stuhl seit mehr als vier Monaten unbesetzt ist. (Triest. Ztg.)

Deutschland.

— Die Berliner „Zeit“ spricht sich über die Stellung Preußens zu den Donaufürstenthümern und den letzten Vorgängen in Konstantinopel dahin aus, daß sich das preussische Kabinet in seinen Entschlüssen über die künftige Organisation der Donaufürstenthümer einzig durch den Zweck bestimmen lassen werde, für diese Länder eine Verfassung und Verwaltung zu erzielen, welche eine Bürgschaft ihrer friedlichen Entwicklung und der Erweiterung der Handelsbeziehungen zwischen ihnen und dem Zollvereine gewähren könne.

Die territoriale Lage Preußens allein schon mache es ihm unmöglich, in den Donaufürstenthümern Pläne zur Erweiterung seiner politischen Macht und seines Einflusses zu verfolgen, seine Ziele seien einzig die der Erhaltung des Friedens und die Entwicklung gesunder sozialer Zustände.

Die Mittel zur Erreichung dieser Aufgabe lägen von vorneherein weder in der politischen Union der Fürstenthümer, noch in ihrer Trennung oder in irgend einer anderen Regierungsform, sondern nur in einem Anschlusse an die realen Gesellschaftszustände, welche entwicklungsfähig sein und von den Bewohnern dieser Länder durch ihre Zuneigung und Hingebung unterstützt werden müßten.

Es fehle daher zur Annahme, daß Preußen sich bereits im Voraus für diese oder jene bestimmte Organisation entschieden habe, jede Grundlage.

Gegenwärtig handle es sich um die Frage, ob die in Folge Artikel 23 des Pariser Friedensvertrages gestellte Forderung, daß die Zusammensetzung der Divans die genaueste Vertretung der Interessen aller Klassen der Gesellschaft darzustellen habe, durch die Wahlen zu dem Divan in der Moldau entsprochen worden sei.

Die „Zeit“ behauptet nun, die gegenwärtige Regierung der Moldau habe solche Maßregeln getroffen, daß ganze Klassen der Gesellschaft von den Wahlen fern gehalten worden seien, und damit sei die Stipulation des Friedensvertrages zu nichte gemacht worden.

Gegen dieses Verfahren hätten die Höfe von Berlin, Paris, Petersburg, Turin bei der Pforte Beschwerde geführt und von dieser das Versprechen einer Revision der Wahlen erhalten. Später habe jedoch die Pforte dennoch den bestimmten Befehl zur Vornahme der Wahlen gegeben. In Folge dessen sei nun der Protest der Höfe gegen die Wahlen in der Moldau erhoben worden und stehe der Abbruch ihrer diplomatischen Beziehungen zur Pforte bevor, wenn dieselbe länger die Revision der Wahlen verweigern würde.

Ein anderes Berliner Blatt bemerkt zu dieser Auslassung der „Zeit“:

„Die „Zeit“ übergeht in ihrer Darstellung völlig mit Stillschweigen, in welcher Weise die Agitation für die Union rückhaltlos geschürt wurde, und zwar in einer Zeit, wo die Frage nicht mehr, wie während der Friedensverhandlungen für eine unbefangene Diskussion offen war. Daß die Gegenbestrebungen durch diese Einmischung provoziert wurden, ist doch sehr zu berücksichtigen. Wir vermessen ferner jeden Nachweis, wie die „Festigkeit der Verfassung und Verwaltung“ in den Donaufürstenthümern dadurch gefördert werden soll, daß die „interimistische Verwaltung der Pforte“ den völlig divergirenden Ansichten der Mächte dienstbar gemacht wird. Wenn eine solche „europäische“ Instanz an Stelle des bisherigen Sultans tritt, so kann daraus zwar eine unübersehbare Reihe der bedrohlichsten europäischen Konflikte, schwerlich aber die friedliche Entwicklung jener Länder hervorgehen.“

Aus Thüringen. Es soll demnächst ein Werk erscheinen, das für die ganze wissenschaftliche Welt von dem größten Interesse sein muß. Der bereits von dem Verleger Fried. Andr. Perthes ausgegebene Prospektus kündigt einen historisch-genealogischen Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit an, der alle bekannten Länder der ganzen Welt umfaßt, und in neun Abtheilungen erscheinen wird. Hoffentlich wird dadurch dem bisher sehr fühlbaren Man-

Feuilleton.

Die katholische Mission in Zentral-Afrika.

(Fortsetzung.)

Eine solche Gefahr drohte wieder am zweiten Tage des vorigen Jahres. Ein Schiff fuhr heran und grüßte mit Schüssen. Aber die Gewehre waren nicht bloß mit Pulver, auch mit Blei geladen. Ein Weib wurde durch eine Kugel an der Hand verwundet. Nun allgemeines Geschrei: „Krieg gibt es!“ Der Vater der Verwundeten rührte die Trommel. Alles lärmte und rannte durcheinander. Doch die Schwarzen fürchteten die Gewehre, sie befahlen dem Trommler Einhalt zu thun. Herr Danninger ließ die Verwundete in die Station tragen, um sie zu pflegen; sein Wort: „das Weib stirbt deshalb nicht“, beruhigte. Aber bei ernsterer Wendung hätte die Sache auch für die Mission bedenklich werden können. Krieg mit den Fremden! würde es gelautet haben. Nach den Begriffen der Schwarzen hätten dann auch die Missionäre auf Seite der Schiffe stehen, mit diesen wahrscheinlich gleiche Schuld tragen müssen, gleicher Feindseligkeit sich angesetzt gesehen. Jetzt kam der Führer des Schiffes mit Erlegung einer mächtigen Riste von Glasperlen davon. Die zwei Jahre früher jener vorbedachte Angriff auf die Schwarzen der Mission zum Guten gereicht hatte, so war diese Unvorsichtigkeit von gleicher Wirkung. Die Leute besuchten das Weib, blick-

ten dabei in das häusliche Leben der Missionäre, sahen Herrn Ueberbacher die Kinder unterrichten, sie zum Altar Mariens führen, Herrn Danninger besorgt um die Verwundete. Da war nun das Urtheil der Schwarzen: „das sind doch gute Leute, der Eine betet, der Andere gibt Arznei.“

Die gleiche Gesinnung hatte sich wenige Tage früher in Libo gezeigt. Die Einwohner zwischen dem Fluß und dem Belynian waren zahlreich, bewaffnet und mit lautem Gelärm dahin gekommen, um zu verkünden, wenn der Mond östlich hinabsteige, dürfe kein Schiff und kein Fremder mehr sich blicken lassen. Nicht lange vorher war von dem Herrn Provokar die Weisung gekommen, an der Ruhestätte Angelo Vinco's ein Stück Land behufs einer künftigen Niederlassung zu kaufen. Der Häuptling Burgoji trat ein solches ab, leitete hierauf dessen Umzäunung. Anfangs mußte derselbe für Beides den Tadel der Schwarzen hinnehmen, hätten ja die Weißen nächstens das Land zu räumen, denn mit ihrem immerwährenden Durchstreichen desselben hinderten sie den Regen. Doch bald lautete es anders. Einzig Abuna Soliman mit seinen Leuten, hieß es, darf im Lande bleiben, denn diese haben niemals auf uns geschossen, sie kaufen kein Eisenbein, tragen solches nicht über unsern Boden (zu Verhinderung des Regens). Die anderen Fremden hingegen sollen nach Ebartum zurück, inskünftige nicht mehr kommen. Ebenso wurde in Gondocoro bei einer Schlußnahme auf Entfernung der Fremden die Mission ausdrücklich ausgenommen. „Wäret Ihr nicht da und käme von Euch kein Schiff mehr“, sagte ein Bary, „so müßten wir verhungern.“

Der Bary kann der Mission keinen Vorwurf machen, daß sie ihm je Unrecht gethan hätte, auch hat er sie nicht zu fürchten.“

Das Klima ist in Gondocoro besser als in Chartum. Die Hitze ermattet dort bei Weitem nicht wie hier. Selbst in der heißen Jahreszeit wehen am Abend kühlende Nordwinde; mancher Morgen ist ziemlich frisch. Eine geräumige Wohnung, eine Badeanstalt, Gemüthsruhe und Mäßigkeit dürften Bedingungen eines guten Bestehens sein. Der nahe Fluß böte freilich eine stets bereitete Badeanstalt, hätte er nur nicht so schlimme Bewohner. In Libo packte unlängst ein Krokodil 2 Weiber, welche zum Wassersichöpfen hinab gestiegen waren. Da, wo das Wasser für die Mission geschöpft wird, haust ebenfalls ein solches Ungeheuer, welches auch schon ein Weib in die Tiefe gerissen hat. Uebrigens haben sich die Schwarzen von einem ihrer Aerzte einen Versicherungsflein gegen die Krokodile theuer gekauft und am Ufer auf ein Paar Pfähle gestellt. Derselbe ist etwas abgerundet, in der Mitte durchlöchert und mit einem Zapfen versehen. Bei seiner Aufstellung begab sich Groß und Klein an den Fluß, legte die Hand an den Stein und drehte ihn einige Male gegen das Wasser; nun, meinen sie, kann das Thier nicht mehr schaden.

Wie der Wirtschaftskalender nur zwei Jahreszeiten kennt: die feuchte, die Zeit der Gawa, in welcher die Bächen sich füllen; die trockene, die Zeit des Hungers, in welcher sie wieder einsinken; ebenso kommen in der Natur bloß zwei Jahreszeiten vor: die regnerische und die trockene. Erstere beginnt mit

gel eines Werkes dieser Art abgeholfen werden, wenigstens verspricht uns der Prospektus eine höchst umfangreiche Arbeit. Besonders müsste dieses Werk den ganzen Adel aller Welt interessieren, der sich hier in seinen vornehmsten Mitgliedern repräsentirt sehen wird.

Der Zentralverein der homöopathischen Aerzte Deutschlands wird am 9. und 10. d. Mis. in München seine neunundzwanzigste Jahresversammlung abhalten; die Sitzungen werden im königlichen Odeon stattfinden.

Frankeich.

In der letzten Sitzung der Pariser geographischen Gesellschaft berichtete Herr de la Roquette über einen von dem Amerikaner F. Kelley in New-York entworfenen Plan, zwischen dem atlant. Ocean und dem stillen Meer einen Seekanal ohne Schleusen mit Hilfe der Flüsse Urato und Truando herzustellen. Zur Ausführung dieses in Amerika mit großem Beifall aufgenommenen Planes wird jetzt eine Expedition ausgerüstet, die aus wissenschaftlichen Männern vom Zivilstand, sowie vom amerikanischen Ingenieurkorps und von der Nationalmarine zusammen gesetzt ist. Dieselbe wird am 1. Oktober d. J. unter dem Befehle des Marinelieutenants Craven, auf dem Regierungsdampfsboot „Arctic“, das mit dreißig Seeleuten bemannt ist, und von zwei anderen Fahrzeugen begleitet wird, in See gehen. Die Expedition hat zunächst den Zweck, alle Punkte, die der projectirte Kanal berühren soll, zu erforschen und genau festzustellen. Zu diesen Punkten gehören namentlich die „Humboldt's-Bay“ und die „Kelley-Durchfahrt“ (Inlet) bis an die Candelaria-Bucht. Die geographische Länge und Breite der gedachten Punkte soll zuvörderst genau bestimmt werden, was jedenfalls ein Gewinn für die Erdkunde sein wird.

Großbritannien.

In Betreff der Belagerung von Delhi spricht sich ein Privatkorrespondent der „Times“ heute folgendermaßen aus: Es stehen dem General Barnard drei Wege zu Gebote, um möglicher Weise in die Stadt zu dringen: 1) durch Verrat. Angesichts der Verbrüderung der Empörer hoffe ich jedoch von dieser Methode nicht viel, es müßte denn der alte Zwist zwischen Hindu und Mohamedanern wieder losbrechen. 2) Durch Kriegskunst. Aber diese Methode ist veraltet und bei der großen Menge von Leuten, die sich im Lager einer jeden indischen Armee befinden, dürfte jede Bewahrung eines Geheimnisses, der nothwendigsten Bedingung zur Durchführung einer Kriegskunst, kaum möglich sein. — 3) Durch einen Sturmangriff. So viel ist ausgemacht, daß General Barnard keine regelmäßige Belagerung unternehmen kann. Er hat wenig Sappeure, da diese größtentheils zu den Meuterern übergegangen sind, und ein Versuch mit einer so kleinen Armee in der heißesten Jahreszeit Belagerungsarbeiten vorzunehmen, ist undenkbar, höchstens, daß er einige Batterien aufwerfen kann, um die Werke zu beschießen und dann den Sturm zu wagen. Aber man täuscht sich sehr, wenn man glaubt, daß die Mauer von Delhi bloß eine Kirchhofsmauer ist. Sehr zu besorgen ist, daß die Zahl der Meuterer sich außerhalb der Stadt vermehre und des Generals Flanke bedrohe. Ist Delhi bis zur Stunde nicht gefallen, dann ist schwer einzusehen, was die kleinen Zugänge noch nützen sollen. Der General müßte

abziehen, wahrscheinlich gegen Agra zu, bis die großen Verstärkungen aus England ankommen. (W. Z.)

Das „Morning Chronicle“ schreibt: „Wir dauern, sagen zu müssen, daß die offiziellen Nachrichten aus Indien höchst entmuthigend lauten. Sir Henry Lawrence, der sich bereits von Luckno (in Audeh) nach Canpur zurückgezogen hatte, hat sich neuerdings genöthigt gesehen, sich auch aus dieser letzteren Position zurückzuziehen. Mit aufrichtigem Schmerz fügen wir hinzu, daß dem Vernehmen nach seine Gesundheit so zerrüttet ist, daß seine Dienste mindestens auf einige Zeit, selbst in diesem kritischen Augenblick, dem Lande verloren, wenn nicht auf immer sie es sind.“

„Daily News“ enthalten eine Korrespondenz aus Radshypatana-Ubu vom 19. Juni, welche meldet: „Wir haben die Nachricht erhalten, daß in die Mauern von Delhi Breche geschossen ist und daß Bestürzung sich der Rebellen bemächtigt hat. Rastirabad und Amritsche sind verbrannt und zerstört.“

Tagesneuigkeiten.

[Am 1. d. M. wurde in Hull (England) die erste Nummer einer deutschen Wochenschrift — „die Biene“, deutsche Blätter für Geist, Herz und Gemüth — ausgegeben. Politik bleibt ausgeschlossen. Der Herausgeber ist ein Engländer Namens James Wade.

[Aus Viedenkopf (im Großherzogthum Hessen), 3. August, wird geschrieben: Vor einigen Tagen drohte der fürstlichen Familie in Verleburg ein großes Unglück. Der regierende Fürst Albrecht, dessen Schwester, die Prinzessin Louise, der Prinz Albrecht zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein und mehrere andere Damen und Herren hatten sich am 24. v. M. das Vergnügen einer Wasserfahrt auf dem im fürstlichen Park liegenden Teiche machen wollen. Durch einen Wechsel des Fürsten und des Prinzen am Jahr und am Steueruder kam der etwas schwer besetzte Kahn ins Wanken, schöpste Wasser, und es stürzte zuerst der Prinz, dann der Fürst, die übrigen Herren und auch die Damen in den ziemlich tiefen Teich. Zwar erreichten die Herren glücklich das Ufer, allein die drei Damen würden rettungslos untergegangen sein, wenn nicht der ritterliche Prinz Albrecht Wittgenstein mit augenblicklicher muthvoller Entschlossenheit auf ein Mal sie hoch aus der Tiefe emporgehoben und gehalten hätte, daß sie den Kahn erfassen konnten, wodurch es ihm möglich war, diesen und die sich daran anklammernden Damen mit der ihm eigenen herkulischen Stärke an das Ufer zu treiben. Ja wäre der Prinz noch selbst ertrunken, als er nachher noch verschiedene im Teich verbliebene Sachen heraufholte.

[Wie aus Jerusalem gemeldet wird, wurde dort am 3. Juni in der Grotte der Auffindung des h. Kreuzes der von Sr. L. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ferdinand Max gespendete neue Altar von dem hochw. Patriarchen von Jerusalem in Gegenwart des k. k. Konsuls Herrn von Pizzamano in feierlicher Weise eingeweiht. Wie bekannt, hat in dieser Grotte die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantin des Großen, das Kreuz Christi, welches von Golgatha dorthin gekommen war, wieder aufgefunden. Nach dieser Idee wurde der neue Altar hergestellt: „Die h. Helena — als Statue — auf einem Steinaltar das von ihr aufgefundenene Kreuz umfassend.“ Die Statue wurde nach dem Plane des Werkmeisters der Botiv-

Kirche in Wien, Herrn Kranner, in Lebensgröße in Bronze gegossen. Der Altar, so wie viele andere für die heiligen Orte bestimmten Geschenke Sr. kais. Hoheit wurden vom Herrn Rath von Scherzenlechner nach Jerusalem überbracht.

Handels- und Geschäftsberichte. Erntebericht.

Im „Wanderer“ Nr. 261 befindet sich ein Aufsatz über Ernteberichte, in welchem die Nothwendigkeit und Wichtigkeit gründlicher Ernteberichte für Staat und Wissenschaft sowohl, als auch für das konsumierende Publikum hervorgehoben werden. Es heißt darin unter Anderem:

„An das Ergebnis der Ernte knüpft sich nicht bloß das wichtigste Interesse der Millionen, welche an der heimischen Scholle haften, alljährlich von ihren im Schwelbe ihres Angesichtes bestellten Fluren die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse und als Zugabe einige Annehmlichkeiten des Lebens erwarten — das Ergebnis der Ernte äußert seine fühlbaren Wirkungen auch auf alle andern Staatsbürger ohne Unterschied in direkter Weise auf die Finanzen des Staates, auf die Lebensfähigkeit der Gewerbe, der Großindustrie und des Handels. Seltsamer Weise aber wissen wir, die wir in einem Agrikulturstaate par excellence leben, jahraus jahrein von diesem Ergebnisse der Ernte gar nichts Positives, d. h. es fehlt uns eine annäherungsweise richtige statistische Gesamtübersicht auf Grundlage spezieller Aufnahmen, wir fühlen eben nur die Wirkungen von einem Herbst zum andern.“

Das ist ganz richtig; aber diese statistische Gesamtübersicht ist überaus schwer darzustellen. Sie ist nur möglich, wenn alle landwirthschaftlichen Berufe sich zu diesem Zwecke vereinigen und jene vagen Bezeichnungen, als „gut“, „mittelmäßig“ u. in Zahlen verwandeln, wie auch der „Wanderer“ richtig bemerkt. Bis dahin sind wir genöthigt auf Grund der, von den großen Märkten eingelassenen Korrespondenzen zu verfahren.

„Aus Ungarn wird berichtet: Nachdem im Banat die Weizenernte brennet ist, beschäftigt man sich allenthalben mit dem Einführen derselben. Die Festsung wird, wie man aus Türkisch-Beece dem „P. S.“ berichtet, in Bezug sowohl auf die Quantität wie Qualität als durchschnittlich gut geschildert, ein Korn gab das 20- bis 22fache zurück, und es wiegt ein Wiener Metzen 87 bis 90 Pfund des schönsten, reinsten, vollreifeigen Weizens. Da jedoch das Ausdreschen langsam vorwärts geht, kommt noch wenig neuer Weizen zu Markt, daher variiert der Preis desselben. Dagegen sind die Aussichten in Betreff des Kukuruzes äußerst schlecht, und es ist, wenn es nicht bald anhaltend regnet, kaum der vierte Theil der gewöhnlichen Festsung zu erwarten.“

Diese Klage, daß Hirse, Kukuruz und Kartoffeln durch die anhaltende Dürre keine Ausbeute zu geben hoffen lassen, wird auch in andern Gegenden erhoben, z. B. in Niederrugarn; ja man prophezeit sogar im Mais eine entschiedene Misere. In Betreff der Heu- und Grummettschneidung ist sie sogar gewiß. In Böhmen wird jetzt schon der Zentner Heu mit 3—3 fl. 12 kr. bezahlt. Man weiß nicht, wie man das Vieh den Winter hindurch fortbringen werde und es wird nichts anders übrig bleiben, als zu den Körnern

der europäischen Frühjahrszeit. Da lockert der Bary mit einem an einem langen Stiel befestigten Eisen ein wenig den Boden, in welchen er dann den Samen wirft. Alles Weitere überläßt er der Erde und dem Regenmacher. Das Getreide wächst so hoch, daß ein Reiter sich darin verheken könnte; eine reiche Fruchtfrone schmückt das lange Rohr; jene wird theils im Juli, theils im August abgenommen, dieses bleibt auf dem Felde, um allmählig als Feuerungsmaterial verbraucht zu werden. Mit Beginn des europäischen Herbstes verflücht sich der Boden abermals, seine Oberfläche ziert sich mit Gras, in den Niederungen, in der Nähe des Flusses werden Fischen angebaut; diese Pflanzung bringt den Neger für einige Zeit in Bewegung, denn das gefräßige Nilpferd setzt diesem Ueberflusse besonders nach und kann in einer einzigen Nacht beträchtliche Strecken abweiden. Die Fischen müssen daher bewacht, durch Feuer, Geschrei und Getöse die Thiere verschreckt werden. In dieser Zeit könnte auch ein Insektenfänger die reichste und mannigfaltigste Beute gewinnen. Er dürfte nur eine Laterne auf den Tisch stellen, in wenigen Abendstunden hätte er die verschiedensten Arten beisammen. Besonders zahlreich zeigt sich eine Art Sechsfüßler, größer als Bienen, mit vier großen, sehr zarten Flügeln. Sie fallen den Negern in die Feuer; werden dann von ihnen entweder sofort verzehrt oder zerstoßen und eingekocht. Am 24. November des Jahres 1855 zeigte der Thermometer um 9 Uhr des Morgens im Schatten 25 Grad, im Jänner des Nachmittags 30.

Bei Herrn Ueberbacher's Eintreffen in Condo-

coro bestand das Stationshaus bloß aus zwei Abtheilungen, die eine als Kapelle und Magazin dienend, die andere als Wohn- und Schlafzimmer, Schule und Werkstätte zugleich. Dann wurde noch ein unvollendetes Gemach zu Stande gebracht, welches wohl gegen die Sonnenstrahlen, nicht aber gegen den Regen schützte, einweilen als Küche benützt, gute Dienste leistete, weil es verschlossen werden konnte. Erst das Eintreffen eines Schiffes aus Chartum zu Anfang des Jahres 1856 machte das Wiederaufnehmen der Bauarbeiten möglich. Die bisherige Erfahrung hat aber überzeugend dargethan, wie dringlich nothwendig für die Missionäre klösterliche Abschließung sei. Kann bei übelwollender Aufwallung ein Thor gesperrt werden, so sind die drinnen Weisenden gesichert, denn der Ungestüm des Schwarzen hält nicht lange an, außer es wäre eine Blutschuld zu sühnen, was aber in Bezug auf die Mission nicht der Fall ist. Das wieder begonnene Bauen ging, weil von unten herauf nur wenig Arbeitsleute gekommen waren, und der Mangel durch Einheimische ersetzt werden sollte, höchst schleppend vorwärts. Denn sieht der Bary, daß man seiner bedarf, so weiß er dieses zu benützen; er verlangt hohe Bezahlung, Glasperlen täglich im Werthe von 6—12 Pfaster (der Pfaster 6 kr.), nebst Abspeisung mit Bellila. Selbst dann arbeitet er bloß nach Gutbefinden, scherzt mit den Vorübergehenden, neckt sie, setzt sich zwischenein auf sein Sesselfchen und wird er gemahnt, so setzt er erst den Kopf auf, wie der Tiroler sagt. Darin wenigstens steht er manchem Handwerkssmann in Europa nicht nach, daß er weint: nur nicht fest gebaut, damit Reparaturen bald noth-

wendig werden, ohnedem hat Abuna Soliman Glasperlen genug.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Episode aus dem Kriege in China.

Die „Times“ enthält längere Korrespondenzen aus Hongkong vom 5. und vom 9. Juni über die Vernichtung einer großen Anzahl chinesischer Schiffe im Cantonflusse. Commodore Keppel, der wegen des Scheiterns des ihm anvertrauten Schiffes „Maleigh“ vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen wurde, spielt speziell eine hervorragende Rolle bei den militärischen Operationen der Engländer. Die Fahrzeuge, auf welche Jagd gemacht wurde, lagen in vier verschiedenen Buchten des Flusses. Eine der englischen Expeditionen fand Ende Mai d. J. in der Nähe von Fatschan Statt, welches 200.000 Einwohner enthält. Keppel hat vier Galeeren und drei Boote, deren jedes eine Kanone trug. Hinter einer Insel, welche ausah, „wie eine der Länge nach im Flusse liegende Hammelskeule“, erblickte man 20 große chinesische Dschunken. Von der einen Seite war die Einfahrt, wenn man zu den Schiffen gelangen wollte, durch ein Pfahlwerk gesperrt; von der andern Seite war der Zugang allerdings möglich, aber wegen der großen Reichthigkeit des Wassers schwierig und gefährlich. Unsere Boote, schreibt der „Times“-Berichtshatter, offenbar ein englischer Seeoffizier, waren kaum in dem engen Durchgang erspionnen, als uns zwanzig 32-Pfünder, zwanzig Vorkugeln-

zu greifen, was bei der außerordentlichen Qualität derselben schmerzlich ist. — Ueber Hafer lauten die Nachrichten verschieden. So schreibt man aus Parnassos und Szegedin, daß die Hafer- und Gerbenernte sehr gut ausfalle, während man aus Pesth hört: Hafer kann bei der anhaltenden Dürre zu keinem ordentlichen Resultate gelangen, ja in manchen Gegenden dürfte man ihn wohl als mißrathen bezeichnen, denn wenn auch jetzt noch ein ausgiebiger Regen käme, so wird er bei dem bereits so weit vorgeschrittenen Reifen nicht mehr so fruchten können, als wenn vor 14 Tagen einige Male Regen gefallen wäre.

Dagegen heißt es wieder vom Wein: das Weinergaß scheint eines der ergiebigsten in quantitativer und qualitativer Beziehung zu werden, und die anhaltende Wärme ist dem Wachsen und Reifen außerordentlich günstig. Aber auch der Weinstock leidet nach Regen, wie es in einem Bericht aus Szegvár heißt.

In dem Bericht aus Krakau wird gesagt, daß die Körnergattungen nicht so ausgiebig seien, als im vorigen Jahre; dagegen meldet man aus Warasdin; die Ernte sei eine äußerst ergiebige, obgleich Gerste und Korn in quantitativer Beziehung weit hinter den gehegten Erwartungen zurück geblieben seien.

Aus Mähren gibt man die Nachricht, daß die Ernte des Flachlandes als eine „gute mittlere“ zu betrachten sei, was Winterfrucht anbelange; Sommerfrucht sei nur im Gebirge gut gerathen. Auch hier hatte die Trockenheit dem Mais, den Kartoffeln und den Hülsenfrüchten sehr geschadet.

Der Bericht aus Schleßen lautet günstiger, die diesjährige Ernte verspricht eine sehr gesegnete zu werden. Weizen und Hafer sind besser als im Vorjahr, Gerste und Korn kommen dem Vorjahr gleich. Erdäpfel scheinen quantitativ etwas geringer, dagegen aber ist die Qualität unübertrefflich gut und da ziemlich viel gebaut wurde, so wird ihr Preis ein sehr mäßiger sein.

Während man überall über Dürre und Trockenheit klagt, schreibt man aus Prag vom 1. August: Der öftere Regen, so wie die kühlere Temperatur haben auf die Futterkräuter und Runkelrüben einen geüblichen Einfluß hervorgerufen, und der Stand der Kartoffeln, unseres Hauptnahrungsmittels am Lande, läßt bis jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Getreide ist bis auf einige Gebirgsgegenden vortrefflich gerathen; wie Schüttung der Getreidesorten im Allgemeinen ausfallen wird, läßt sich noch nicht genau bestimmen.

Auch in der Moldau und Walachei hat man keinen Mangel an Regen gehabt. Aus Bukarest vom 24. Juli wird geschrieben:

Die Ernte geht ihrem Ende entgegen und verspricht in der Walachei wie in der Moldau ein so gutes Resultat, wie es seit Menschengedenken nicht dagewesen ist. Der ungewöhnlich nasse Sommer hat

die Felder in diesen üppigen Stand versetzt, ohne daß die Dichtigkeit der Aeblen unter dem mächtigen Wuchs der Halme gelitten hätte. Der seit Wochen mehr oder minder andauernde heftige Regen hatte große Besorgnis erweckt, daß diese schöne Ernte durch Niederschlagen und Umbrechen der Halme Schaden leiden könne. Seit acht Tagen hat sich aber das Wetter zu beständiger und starker Hitze umgewandelt, welche die Feldarbeiten außerordentlich befördert hat. Das Vorstehende gilt von Weizen, Roggen und Gerste. Der Stand der Maisfelder, welche in dieser Jahreszeit niemals zu viel Regen haben können, ist eben so ausgezeichnet.

Aus Deutschland liegen Nachrichten aus Baiern vor. Man berichtet aus München, daß eine gesegnete Ernte bevorstehe; aus Donauwörth wird von herrlichen Ernteaussichten erzählt und aus Regensburg meldet man, daß Weizen, Korn und Gerste allenthalben vortrefflich gediehen sei und hinsichtlich der Qualität keine Klage herrsche. Mit der Haferernte sei man nicht zufrieden.

In Frankreich stellen sich die Ernte-Ergebnisse so vortheilhaft heraus, daß man den Ueberschuß dieses Jahres an Getreide, verglichen mit der vorjährigen Ernte, auf mehr als 25 Prozent schätzt. Dazu kommt, daß die Reife in diesem Jahre um mehrere Wochen früher erfolgt ist und die Ernte unter den günstigen Verhältnissen eingethan werden konnte. Der Durchschnittspreis des Weizens, welcher im vorigen Monat 27 Fr. 18 C. war, ist (nach dem im „Moniteur“ veröffentlichten Uebersicht) auf 25 Fr. 50 C. gefallen. Das Sinken der Getreidepreise war namentlich auf den Süd- und Ostmärkten stark, dagegen zu Paris, im Norden und Osten langsamer.

In Neapel rühmt man den Stand der Olivenbäume, besonders in der Ebene von Sorrent. Die Oelausbeute werde eine höchst ergiebige sein.

Aus Madrid schreibt man in Betreff der Ernte: „Im Süden Spaniens ist die Ernte überall reichlich ausgefallen. Die Berichte aus ganz Andalusien sind zufriedenstellend, und die Weinberge von Xerez, Puerto, Santa Maria und San Lucas de Barrameda zeigen bisher nur geringe Verluste durch die Traubenkrankheit. Ganz Estramadura hat einen Ueberschuß an Zerealien eingerntet und in den unendlichen Ebenen der Mancha sucht man vergeblich nach ausreichenden Kräften, um den Reichthum an Körnern und Stroh bewältigen zu können. In Folge dessen sind die noch vorhandenen Getreidebestände in den Preisen sehr gedrückt.“

Ueber die Ernte in Krain können wir bis jetzt noch keinen Bericht geben. Theils ist sie noch im Gange und der Ertrag noch nicht berechnet, theils emblehren wir auch der Notizen, auf welchen sich ein, wenn auch nur vorläufiger Bericht aufstellen ließe. Wir ersuchen daher alle landwirtschaftlichen Vereine

und größeren Grundbesitzer, uns so genau als möglich den Ertrag eines bestimmten Rayons für jede einzelne Getreideart, so wie die Quantität und Qualität der Körner anzugeben, damit wir dadurch in den Stand gesetzt werden, einen Erntebericht über Krain so aufzustellen, daß er dem Händler sowohl als dem Konsumenten einen gründlichen Ueberblick gewähre.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 9. August. Der „Constitutionnel“, einen Artikel der „Morningpost“ beantwortend, sagt, Lord Redcliffe und nicht Herr von Thouvenel habe so wie Fürst Menschikoff gehandelt.

London, 9. August. Der heutige „Observer“ meldet, das Parlament werde am 22. d. Mts. geschlossen werden. Eine Aushebung von 30.000 Milizen findet Statt; ferner werden noch vier Bataillons, zwei Kavallerie-Regimenter und zwei Artillerie-Korps nach Indien geschickt.

Telegraphische Depeschen

vom k. k. General-Gouvernement für Ungarn an Se. Excellenz den Herrn Minister des Innern.

Oedenburg, 8. August, 9 Uhr Abends.

Se. k. k. Apostolische Majestät sind um 8 Uhr im besten Wohlsein hier eingetroffen. Allerhöchstdieselben wurden an der geschmückten Landesgrenze bei Neubörs von Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog-General-Gouverneur und dem Kommandanten der in der Nähe lagernden Truppen, Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Sigismund, ferner vom Statthalterei-Vizepräsidenten und den Komitats-Vorständen; in Oedenburg aber am dekorirten Bahnhofe von Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ernst sammt der Generalität, dann der Hofwürendenträger, dem Klerus und Adel, endlich im Namen der Stadt vom Bürgermeister allerunterthänigst empfangen und gebührt. Se. k. k. Majestät hielten Allerhöchsthren Einzug in die festlich beleuchtete und schön gezeierte Stadt, begleitet von zahlreichen Equipagen und waren sowohl hier als in den Zwischenstationen der Hieherreise von der massenhaft zugeströmten Bevölkerung auf das Herzlichste und Freudigste begrüßt worden.

Oedenburg, 9. August.

Heute um 8 Uhr wohnten Se. Majestät dem Gottesdienste im Dome bei, die v. Messe zelebrierte der Bischof von Raab, darauf folgten Vorstellungen der Hofwürendenträger, des Militärs, Klerus, Adels, der Behörden, der nichtkatholischen Geistlichkeit, verschiedener Korporationen und Huldigungs-Deputationen, endlich unter dem Jubel der anwesenden Massen die Vorstellung der Gemeinde-Vorstände des gesammten Komitats. Um 1 Uhr geruheten Se. k. k. Majestät die Militär-Etablissements zu besichtigen; um 4 Uhr fand Diner bei Hofe Statt, nach welchem Se. Majestät ein Volksfest mit Allerhöchsthrem Besuche beglücken werden.

schüsse und 100 kleine Kanonen eine volle Kartätschen-Lage in einer Distanz von 700—800 Schritt entgegen schickten. Waren die Artilleristen des „Erzellen“ in jenen chinesischen Dschunken gewesen und hätten die 32-Pfünder bedient, sie hätten kaum besser schießen können. Keppels Galeere, keine große Zielscheibe, wird in 2 Minuten drei Mal getroffen, und Major Kearney wird von einer Kanonenkugel aus einem 32-Pfünder, die ihn gegen die Brust schlug, in Stücke zerrissen. Er muß gestorben sein, ohne etwas davon gemerkt zu haben. Der junge Barker, ein Midshipman der „Tribune“, welcher an seinem Finger einen Ring trug, ein Vermächtniß seines bei Zukerman gebliebenen Bruders, fällt tödtlich verwundet. Es ist ein wahres Wunder, nicht, daß die Leute fallen, sondern daß Jemand mit dem Leben davon kommt. Dem Kapitän Cochran ward sein Rockärmel weggeschossen; er selbst blieb unverfehrt. Eine Kanonenkugel segt durch das Boot der „Tribune“ von einem Ende bis zum anderen dahin, ohne auch nur einem Menschen ein Haar zu krümmen. „Donnerwetter, Viktor, das Ding kam uns verheult nahe!“ rief Keppel seinem Flaggenleutnant zu, als eine Kanonenkugel zwischen ihren Köpfen dahinfuhr. Zum Glück beugte sich Viktor, Prinz Viktor von Hohenlohe — so recht ein samoser, echter und schlächter britischer Seemann, der eben so gut Drake oder Jervis heißen könnte — gerade vorwärts, um mit seinem Taschentuch einem Matrosen, dem eben die Hand abgeschossen worden war, das Blut zu stillen. Sonst hätte die Kugel dem armen Viktor jedenfalls den Kopf abgerissen. Die Galeere war jetzt zum Teufel und trieb den Kanonen der Dschunken entgegen. Sogar Keppel sah, daß sich nichts mehr machen lasse. Er brauchte sich jedoch nicht lange zu bedenken; der nächste Schuß zerschmetterte sein Boot. „Seymour, Du mußt mich bei Dir aufnehmen“, sagte er, und damit schritt er aus seiner sinkenden Galeere in die Barke des Schiffes „Kalkutta“, seine Leute thaten dasselbe; bloß die Leiche des Bootsmannes und der Lieblingshund des „Commodore“, dem der Bootsmann ein treuer Pfleger ge-

wesen war, und der jetzt von seinem Freunde nicht lassen wollte, blieben zurück. Mit dieser Tracht trieb nun das Bracl der Galeere mit der steigenden Fluth den Dschunken entgegen. Die Boote zogen sich jetzt zurück unter dem lärmenden Schalle von Gongen, unter dem wunderlichen Triumphrufen der Chinesen und unter einem mit doppelter Heftigkeit wüthenden Feuer. Sie zogen sich nach dem Schiffe „Hongkong“ zurück, welches mit dem Hintertheil auf den Grund gerathen war, jedoch, von dem „Starling“ unterstützt, lustig auf die Dschunken losfuerte, was dieselben redlich erwiderten. Der „Commodore“ wartete auf Verstärkungen und auf mehr Wasser im Fluße und gab mittlerweile durch Pfeifen das Zeichen zum Mittagessen. Die Leute begannen eben ihre Rationen zu verschlingen, als das Feuer der Dschunken matten wurde. „Bemannt die Boote, Jungen“, rief man von einem Boote des „Raleigh“, das eben herankam, „die Halunken wollen fortsegeln.“ So wirthschaften wir denn, ohne daß wir gegessen haben, aber fidel und lustig wieder darauf los unter einem Feuer, welches so heiß ist, daß die Schaluppe des „Kalkutta“ sinkt und Kapitän Holland in ein anderes Boot klettern muß. Dießmal finden wir Wasser genug in dem engen Durchgang; wir stürmen zwischen dem Kugelregen durch und finden den Feind in Bewegung. Eine förmliche Jagd geht jetzt los. Die von 60 bis 100 Rudern bemannten Dschunken fliegen rascher dahin, als unsere schweren Boote. Allein die „Shrapnells“ fliegen doch noch schneller, als selbst eine Schlangendschunke, und dann sind in der Bucht Windungen, die sich auf der Karte nicht verzeichnet finden, und Verfolger und Verfolgte finden sich oft Seite bei Seite mit einem Streifen Landes zwischen sich. Dann feuern sie über die Halbinsel hinweg auf einander, und die Geschütze sind so gut bedient und die Bomben jagen einen solchen Schrecken ein, daß es wohl vorkommt, daß die Mannschaften aus einer Dschunke herausspringen und dieselbe im Stiche lassen. Die Kanonen werden vernagelt und vorwärts geht es, immer vorwärts. Noch 6 Meilen weit wird diese

heißer Jagd fortgesetzt und nur noch 8 Dschunken sind nicht genommen. Da biegen wir um eine scharfe Ecke, und Verfolgte und Verfolger stürzen fast zu gleicher Zeit in die Stadt Fadschan hinein. Eine chinesische Stadt ist nicht weitbin zu suchen. Die Pagode und die Geschäftsz-Lokale des Trödelhändlers sind die einzigen hohen Gebäude. Drei der Dschunken entkamen; die übrigen fünf aber überholten wir, und sie wurden von den Chinesen im Stiche gelassen. Die Helden von Fadschan halten es für eine Schande, daß ihnen fünf Dschunken so vor der Nase weggenommen worden.

Sie rücken in kriegerischem Aufzuge aus, unter Glockengeläute und Gongschlagen. Sie nehmen ihren Weg durch einen Graben, welcher sie so deckt, daß nur ihre wehenden Banner und ihre Schwerter und Schilde sichtbar sind. „Wir sind furchtbar, flieht vor uns“, so werden ihre Rufe wohl gelautet haben. Keppel hat so seine eigene Manier dergleichen Dinge zu erledigen. Er ließ seine Marinejoldaten landen und am Rande der Vorstadt aufmarschiren, und übergoß die Miliz von Fadschan mit einem solchen Regen von Miniéknugeln, daß das chinesische Heer bald wieder in seinen Graben zurückkroch. Er wollte seine Haubitzen landen und die Nacht in der Stadt zubringen, ein — gewagter Plan, welcher ein Lösegeld von einer halben Million Dollars oder vollständige Vernichtung zur Folge haben konnte, je nachdem sich das Geschick des Krieges neigte. Eine Botschaft des Admirals jedoch berief ihn zurück. Er nahm seine fünf Dschunken in's Schlepptau, richtete sich, als er die Stadt verließ, im Boote auf, drohte den Chinesen mit der Faust und sagte: „Ihr verfluchten Spitzbuben, ich komme nächstens doch noch ein Mal wieder, und die wunderlichen Chinesen lachten gleichfalls — es war ein recht ehrliches gutmüthiges Grinsen, und so schieden wir von einander. Es war 3 Uhr, als Commodore Keppel zu dem Flaggenschiffe zurückkehrte. Als er zu demselben hinübererte, erkannte sein Hund das gelbe Boot des „Raleigh“ und ruderte zu seinem Herrn hin.“

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht

aus dem Abendblatte der österr. kais. Wiener Zeitung.

Wien 10. August, Mittags 1 Uhr.

Das Geschäft nicht von Bedeutung, doch die Kurse aller Effekte ziemlich fest und nicht merklich verändert gegen gestern. Die Stimmung fortan beruhigt, nicht ungünstig.

Devisen viel vorhanden, stark ausgeboten, die meisten Plätze mehr Brief als Geld.

National-Anlehen zu 5%	84 1/2 - 84 1/2
Anlehen v. J. 1851 S. B. zu 5%	94 1/2 - 95
Lomb. Venet. Anlehen zu 5%	96 - 96 1/2
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	82 1/2 - 82 1/2
dette " 4 1/2 %	72 1/2 - 72 1/2
dette " 4 %	65 1/2 - 65 1/2
dette " 3 %	51 - 51 1/2
dette " 2 1/2 %	41 1/2 - 41 1/2
dette " 1 %	16 1/2 - 16 1/2
Gloggnitzer Oblig. m. Rückz. zu 5%	96
Nebenburger detto detto zu 5%	95
Währer detto detto " 4%	95
Malländer detto detto " 4%	94
Grundentl.-Oblig. N. Dett. zu 5%	88 1/2 - 88 1/2
dette Ungarn " 5%	80 1/2 - 81
dette Galizien " 5%	80 - 80 1/2
dette der übrigen Kronl. zu 5%	86 1/2 - 87
Banko-Obligationen zu 2 1/2 %	63 1/2 - 64
Lotterie-Anlehen v. J. 1834	337 - 337 1/2
dette " 1839	140 1/2 - 140 1/2
dette " 1854 zu 4%	108 1/2 - 108 1/2
Como Rentischeine	16 1/2 - 17
Galizische Pfandbriefe zu 4%	82 - 83
Nordbahn-Præf. Oblig. zu 5%	86 1/2 - 87
Gloggnitzer detto " 5%	81 1/2 - 82
Donau Dampfsch.-Oblig. " 5%	87 - 87 1/2
Lloyd detto (in Silber) " 5%	90 - 90 1/2
3% Prioritäts-Oblig. der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 275 Frank. pr. Stück	107 1/2 - 108
Aktien der Nationalbank	998 - 1000
5% Pfandbriefe der Nationalbank 12monatliche	99 1/2 - 99 1/2
Aktien der österr. Kredit-Anstalt	235 1/2 - 236
" N. Dett. Eskompte-Ges.	121 1/2 - 122
" " Budweis- u. Z. Gmündner-Eisenbahn	231 - 232
" " Nordbahn	184 1/2 - 184 1/2
" " Staatseisenb.-Gesellschaft zu 500 Frank.	274 1/2 - 274 1/2
" " Kaiserin Elisabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pSt. Einzahlung	100 - 100 1/2
" " Süd-Norddeutsche Verbindungs-Eisenbahn	102 1/2 - 103
" " Theiß-Bahn	100 - 100 1/2
" " Lomb.-Venet. Eisenbahn	246 1/2 - 246 1/2
" " Kaiser Franz Josef Orientbahn	192 1/2 - 192 1/2
" " Triester Lofe	103 1/2 - 103 1/2
" " Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft	561 - 562
" " detto 13. Emission	395 - 400
" " des Lloyd	72 - 73
" " der Währer Kettenb.-Gesellschaft	73 - 75
" " Wiener Dampfm.-Gesellschaft	26 - 27
" " Præf. Tyrn. Eisenb. 1. Emiff.	36 - 37
" " detto 2. Emiff. m. Priorit.	84 1/2 - 85
" " 40 fl. Lofe	28 1/2 - 28 1/2
" " Windischgrätz	28 1/2 - 28 1/2
" " Waldstein	14 1/2 - 14 1/2
" " Keglövich	41 1/2 - 41 1/2
" " Salm	38 1/2 - 38 1/2
" " St. Genois	40 1/2 - 40 1/2
" " Palfy	38 1/2 - 39
" " Gary	

Telegraphischer Kurs-Bericht

der Staatspapiere vom 11. August 1857.

Staatsschuldverschreibungen zu 5 pSt. fl. in GW.	82 1/2
dette aus der National-Anleihe zu 5 " in GW.	84 7/8
Grundentlastungs-Obligationen von Galizien und Ungarn, sammt Appertinenzien zu 5%	80 3/4
Grundentlastungs-Obligationen von Galizien und Siebenbürgen 5%	80 1/4 fl. in GW.
Bank-Aktien pr. Stück	999 fl. in GW.
Escompte-Aktien von Nieder-Oesterreich für 500 fl.	608 3/4 fl. in GW.
Aktien der österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. pr. St.	236 1/2 fl. in GW.
Aktien der k. k. priv. österr. Staatseisenbahngesellschaft zu 200 fl., voll eingezahlt mit Ratenzahlung	275 1/2 fl. in GW.
Aktien der Elisabethbahn zu 200 fl. mit 30% Einzahlung pr. Stück	200 fl. in GW.
Aktien Süd-Nord-Bahn-Verbindung zu 200 fl. mit 30% Einzahlung pr. St.	206 fl. in GW.
Aktien der österr. Donau-Dampfschiffahrt zu 500 fl. GW.	562 1/2 fl. in GW.
Aktien des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl.	395 fl. in GW.
Theißbahn	200 fl. in GW.

Wechsel-Kurs vom 11. August 1857.

Fuggsburg, für 100 fl. Curr., Gulb.	104 7/8	Ufo.
Frankfurt a. M., für 120 fl. südd. Vereinswähr. im 24 1/2 fl. Kurs, Gulb.	103 3/4	3 Monat.
Hamburg, für 100 Mark Banco, Gulb.	76 3/4	2 Monat.
London, für 1 Pfund Sterling, Gulb.	10.10	3 Monat.
Lyon, für 300 Franken, Gulden.	121 3/8	2 Monat.
Mailand, für 300 österr. Lire, Gulb.	103 1/8	2 Monat.
Paris, für 300 Francs, Gulb.	121 1/2	2 Monat.
Venedig, für 300 Dukk. Lire, Gulb.	102 7/8	2 Monat.
Bukarest, für 1 Gulb. Para	264 1/2	31 T. Sicht.
Constantinopel, für 1 Gulden Para	462	31 T. Sicht.
K. k. veltw. Münz-Fukaten, Agio	7 3/4	

Gold- und Silber-Kurse vom 10. August 1857.

Kais. Münz-Dukaten Agio	7 1/2	7 3/4
dto. Rand- " "	7	7 1/4
Gold al marco	106 1/2	

Napoleons'or	8.11	
Souverains'or	14.6	14.6
Friedrichs'or	8.38	8.38
Engl. Sovereignes	10.16	10.16
Russische Imperiale	8.21	8.21
Silber-Agio	5 1/4	5 3/4
Thaler Preussisch-Currant	1.32	1.32 1/2

Anzeige.

der hier angekommenen Fremden.

Den 11. August 1857.

Hr. v. Poljak, k. k. Montanbeamte, von Idria.
— Hr. Dr. Weiß, k. k. Professor, von Graz.
— Hr. Graf Schönburg-Blauchau, Gutsbesitzer, von Welbes.
— Hr. Blason, Medizin.-Doktor, von Gradiska.
— Hr. Cecchini, Zivilingenieur, und — Hr. Lasch, Kaufmann, von Triest.
— Hr. Dobrini, Grundbesitzer, von Mailand.
— Hr. Brand, Kaufmann, und — Hr. Krenn, russ. Kaufmann, von Wien

3. 459. a (3) Nr. 4535.

Kundmachung.

Für Michaeli d. J. werden zwei Stabs-offiziers-Wohnungen, jede mit 4 Zimmern, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Boden, 1 Holzlege und einem Stall für zwei Pferde gesucht.

Diesfällige Anträge wollen beim Magistrate gemacht werden.

Magistrat Laibach am 4. August 1857.

3. 1332. (2)

Neu angekommen:

Reisekoffer, sehr elegante Portmonnaies mit und ohne Kettel, die neuesten Bracelets, Chemiset-, Manschetten- und Willeknöpfe, Chinasilber-Löffel und Eßbestecke, Meerschaum-Zigarrenspitzen, Zigarrentaschen, Brieftaschen, Wechsel-Portefeuilis, Rosenseife und

1857er Erdbeeren-Pomade

bei Seeger & Grill.

3. 1141. (6)

Ein Steinkohlen-Bergbau

an der südlichen Staatseisenbahnlinie, ganz nahe des Stationsplatzes Markt Luffer in Steiermark gelegen, ist um einen billigen Preis verkäuflich; worüber der Eigenthümer, M. Feldbacher in Graz, Elisabethstraße Nr. 755 nähere Auskunft ertheilt.

3. 1003. (5)

Zu Fest- und Prüfungsgeschenken

für die reifere Jugend von 10 bis 15 Jahren empfehlen wir das bei uns erschienene, in allen Buchhandlungen vorrätliche

Jugend-Album

Inhalt:

Fürchtet den Herrn zc. 5 Erzählungen von v. Ambach.
Das Vaterland. Panorama Oesterreichs v. Moshammer.
Die Abteien Niederösterreichs von J. B. Hardtmuth.
Dichtersimmen. Deklamationsbuch v. L. G. Neumann.
Berühmte Oesterreicher. (15 Biographien.)
Skizzen aus der Naturkunde zc. von Jf. Täuber.

6 Bändchen, jedes mit 1 Bilde, Gesamtpriceis 3 fl. C. M.

Das Jugend-Album ward vom bischöfl. Konsistorium in Linz zu Prämien empfohlen und kann sonach als eine bewährte Jugendlektüre gelten.

N. Pichler's Witwe & Sohn.

Auch vorrätlich bei G. Lercher, Buchhändler in Laibach.

3. 1238. (3)

G h t e r

Schneebergs Kräuter-Allop

für Brust- und Lungenkrankh.

nach ärztlicher Vorschrift aus den heilsamsten frisch gepressten Kräutern erzeugt

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, und Julius Bittner, Apotheker in Gloggnitz.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 12 kr. — Weniger als zwei Flaschen werden nicht versendet. — Die Emballage für zwei Flaschen wird mit 10 kr. berechnet.

Allfällige Bestellungen werden gegen portofreie Einsendung des entfallenden Betrages schnellstens effectuirt.

Haupt-Depôt bei Julius Bittner, Apotheker in Gloggnitz, woselbst die Bestellungen zu machen sind. — In Laibach, bei Matth. Kraschowitz; zu Neustadtl in Krain: bei Dominik Rizzoli, Apotheker; in Gmünd: bei Johann Marocutti; in Wippach: bei Josef L. Dollenz; in Idria: bei J. Grilz; in Villach: bei Andreas Jerlach.

3. 1375. (1)

Kundmachung.

In dem Hause Nr. 187 am Mann sind drei Wohnungen für die künftige Michaelizeit zu vermieten, und zwar: die eine im ersten Stockwerke, bestehend aus 4 geräumigen Zimmern, Küche, Speisgewölbe, Keller, Holzlege und Dachbodenkammer, und zwei im dritten Stockwerke, die eine vorne aus 4 großen Zimmern, einem Dienstbotenzimmer, Sparherdküche, Speisgewölbe, Holzlege und Dachbodenkammer, die zweite rückwärts, jedoch sonnseitig, aus zwei Zimmern, Küche, Speisgewölbe, Holzlege und Dachkammer. — Auch ist dieses Haus, bestehend aus drei Stockwerken, trockenen und sonnseitigen Wohnungen, im guten Bauzustande, meistens Parquetböden und Sparherdküchen, Gewölbe, Magazine, Kellern zc., unter den billigsten Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere in einer so wie anderer Beziehung ist bei dem Haus-Administrator, im zweiten Stocke daselbst wohnhaft, zu erfragen.

3. 1352. (2)

Wohnungs-Anzeige.

In der Gradtscha-Vorstadt Haus-Nr. 55 im 1. Stock ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, 1 Speisekammer, 1 Keller und 1 Holzlege, von Michaeli an zu vermieten.

Das Nähere ist beim Eigenthümer in der Gradtscha-Vorstadt Nr. 30 zu erfragen.

3. 1326. (3)

Gewölb-Vermiethungs-Anzeige.

Anfangs der alten Markt-Straße, Haus-Nr. 167 ist ein schönes Eckgewölbe mit einem lichten und heizbaren Comptoir-Stübchen zu Michaeli zu vergeben, welches vorzüglich für eine Schnitt-, Galanterie- oder Spezereiwaren-Handlung zu empfehlen wäre.

Auch ist im 3. Stock eine Wohnung mit 4 Zimmern zu haben.

Gefällige Anfrage bei dem Haus-Eigenthümer.